

Wer/Was/Wie/Wo ist Gott?

Antworten auf Fragen von Menschen, die im 21. Jahrhundert angekommen sind

Wolfgang Oberndorfer
Ludwig Kaiser Straße 34, A-3021 Pressbaum
FON/FAX 0043 2233 54374
MOBIL 0664 7347 2271
Email obi-zt@aon.at, wolfgang.oberndorfer@tuwien.ac.at

Stand des Manuskriptes: 20.3.2018, 24 Seiten
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Die Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte ist unter Angabe der Autorenschaft ausdrücklich gestattet.

Vorwort

Vor einiger Zeit habe ich für meine sechs Enkel ein kleines Buch mit dem Titel „Von Jesus reden. Opi erzählt für seine Enkel“ geschrieben und schenkte es ihnen im Alter von etwa 16 Jahren, meistens um die Zeit, in der sie gefirmt wurden. Auf 20 Seiten komprimierte ich Wissenswertes und Wesentliches von Jesus und den Evangelien, in denen von ihm erzählt wurde, und versuchte damit, ihnen etwas von seiner Botschaft für ihr Leben mitzugeben. Jesus sollte mehr sein als das süße Kind am Schoß seiner Mutter. Ich wollte den süßen Jesus mit dem roten durchbohrten Herz durch die Botschaft des Menschen Jesus und deren Bedeutung in der heutigen Zeit mit direktem Bezug zur Welt der Jugendlichen ersetzen. Ich wollte zeigen, wie global, aktuell und up to date seine Botschaft ist, wenn sie von dem historisch gewachsenen Blumenschmuck und Beiwerk befreit wird. Ich wollte sagen, dass unsere Katholische Kirche auch einem jungen Menschen viel geben kann, wenn die überholten Aussagen durch zeitgemäße Interpretationen ersetzt werden.

Dann kam mir einmal der Gedanke, meinen Enkel etwas über Gott zu erzählen. Dazu mussten sie schon etwas reifer sein, weil das wegen der Transzendenz Gottes viel schwieriger ist. So entstand mit der Zeit dieses Manuskript, in dem ich für einen erwachsenen Menschen mit einem Basisglauben an ein höheres Wesen versuche darzulegen, wie wir uns diesem höheren Wesen nähern und etwas von ihm erahnen können, ohne falsche Vorstellungen zu haben, und möglicherweise Gott als Urgrund und Ziel unseres Seins finden können. Als Naturwissenschaftler und mit Vernunft denkender Mensch folge ich nicht in allem dem Katechismus der Katholischen Kirche. Aber ich schrieb meine Ansichten trotzdem nieder, einerseits, weil der Glaube an einen Gott für mich sehr wichtig ist und ich zu ihm ein Vertrauen habe, welches hoffentlich so groß ist wie Jesu Vertrauen zu seinem Vater, andererseits, weil ich meine Enkel vor der Erfahrung bewahren wollte, so manche Lehre der katholischen Kirche als unzeitgemäß beiseiteschieben zu müssen, und vor Gefahr, so nach und nach das Vertrauen in die katholische Kirche gänzlich zu verlieren.

Dieses Manuskript ist nun eine Fassung, die ich, frei von Bezügen zu meinen Enkeln, für Dritte umgeschrieben habe und auf meine Homepage stelle. Zum Stil, den ich anwandte:

- Aussagen, von denen ich ausgehe, dass sie intellektuell redlich sind und von der Aufklärung zuneigenden Lesern mitgetragen werden könnten, sind in der Wir-Form gehalten.
- Aussagen, die meine persönliche Überzeugung und Erfahrung darstellen und deshalb nicht den Anspruch im obigen Punkt erheben, sind in der Ich-Form gehalten.

Inhaltsverzeichnis

1	Gott im täglichen Leben	4
2	Vorab: Die Entwicklung unserer Welt	4
2.1	Kosmische Evolution.....	4
2.2	Biologische Evolution	6
3	Was ist der Eingott-Glaube (Monotheismus)?	8
3.1	Wann und wo entstand der Eingott-Glaube?	8
3.2	Was ist ein Gott?	9
3.3	Wie können wir uns Gott vorstellen?.....	9
3.4	Transzendenz und Immanenz.....	9
3.5	Wirk- und Erscheinungsformen Gottes.....	10
3.6	Dogmen	11
4	Gott Vater.....	12
4.1	1. Frage: Wie hat Gott die Welt erschaffen?.....	12
4.2	2. Frage: Ist Gott allmächtig und allwissend?.....	13
4.3	3. Frage: Wie sollen wir verstehen, dass Gott liebt und straft?	14
4.4	4. Frage: Warum lässt Gott Leid zu?.....	15
5	Gott Sohn.....	16
6	Gott Hl. Geist	16
7	Wege zu Gott.....	17
8	Was ist wesentlich?	22
9	Schlussgedanken	23
10	Anhang: Gewissen	24

1 Gott im täglichen Leben

Wenn wir aufpassen, werden wir wahrscheinlich hören, wie oft im täglichen Reden von unseren Freunden oder anderen Menschen solche Worte oder Wortwendungen wie Grüß Gott, Gott zum Gruß, Gott sei Dank, pfiatdigott (bedeutet: behüte dich Gott), gottlob (Ausruf für Gelungenes), Gott segn`s (alles Gute wünschen), mein Gott (Ausdruck der Verstärkung, auf Englisch: oh my god), du lieber Gott oder Gott im Himmel oder Himmelgott (Ausruf, wenn etwas Negatives passiert ist), Gott sei uns gnädig (Ausruf für Hilfe) verwendet werden. Auf der negativen Seite finden wir Ausdrücke wie Herrgott nochmal (Ausruf für Verärgerung, Ungeduld), um Gottes Willen (Ausdruck des Schrecks), das bayrische Himmel, Herrgott, Sakrament (Ausdruck der Entrüstung) oder gar gottverdammmt (bedeutet: schlimm, übel, verabscheuungswürdig). Mit dem Gottseibeius meint man den Teufel, vor dem man durch Gott geschützt werden sollte. Ein ganz besonderes Wort ist das Gottesteilchen: das ist ein schon lange gesuchtes Elementarteilchen einer wichtigen physikalischen Theorie über unsere Welt, welches 2014 im Kernforschungszentrum CERN in Genf nachgewiesen wurde. Eigentlich wird also Gott im täglichen Leben sehr oft, wohl unbewusst, angesprochen oder gar beschworen. Und wenn es der Zufall will, beobachten wir vielleicht einen Menschen, der ein Kreuzzeichen macht, wenn er bei einer Kirche vorbeigeht, eine Familie, die vor dem Essen ein Tischgebet betet, einen Sportler, der sich bekreuzigt, bevor er einen Wettkampf beginnt, einen Bergsteiger, der sich bekreuzigt, wenn er nach einer Kletterei am Gipfel eines Berges angekommen ist, einen Vater, der auf die Stirn seines Kindes ein Kreuzzeichen macht, weil es eine große und abenteuerliche Reise antritt.

Gibt uns das zu denken? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Jedenfalls waren oder sind noch diese Worte Teile unseres täglichen Sprachgebrauches und die Kreuzzeichen Ausdruck einer Gesinnung, dass diese Menschen an etwas glauben, das behütet und hilft, und sie dieses etwas verehren, bitten und ihm danken. Sie glauben an eine Kraft, die sie nicht sehen können, aber der sie vertrauen. Viele nennen sie Gott, manche glauben einfach an übernatürliche Kräfte und sind damit in der Nähe von Aberglauben. Von diesem Gott soll etwas in diesem Buch erzählt werden, weil dieser Gott in der Hektik des täglichen Lebens und im Spaß der Freizeit sich schwer tut, sich bei den Menschen in Erinnerung zu bringen, weil er aber dann, wenn es den Menschen schlecht geht, von ihnen angerufen wird, mit Bitten und Klagen überhäuft wird und sie Trost bei ihm suchen.

Wenn wir schon erwachsen geworden sind und schon einiges in unserem Leben erlebt haben, dann fragen wir uns vielleicht manchmal: Wo ist denn in unserem Leben Gott geblieben? Er soll ja da oben im Himmel und ewig und überall und allmächtig und allwissend sein. Was haben wir von ihm? Gibt es ihn vielleicht gar nicht? Oder nicht so, wie wir bisher geglaubt haben?

Zur Einleitung des Versuches in diesem Manuskript, uns Gott etwas zu nähern, wird in aller Kürze rekapituliert, wie unser Weltraum (auch Universum, Kosmos oder kurz Welt) entstanden ist. Unter Weltraum verstehen wir unser Universum mit allen Sternen am Himmel und unserem Sonnensystem, in dem unsere Erde ein Planet ist und die Sonne umkreist. Dieses Universum begann vor einer fast unvorstellbar langen Zeit, nämlich vor ca. 13,8 Mrd Jahren, und in diesem Zeitraum entstanden einerseits unsere Erde als Lebensraum für uns Menschen und andererseits Leben mit der letztendlichen Folge der Existenz der Menschen auf dieser Erde.

2 Vorab: Die Entwicklung unserer Welt

2.1 Kosmische Evolution

Es ist heute weitgehend unbestritten, dass gemäß Urknalltheorie (im Fachjargon „big bang“ genannt) Materie, Raum und Zeit entstanden bzw. begannen zu bestehen. Das bedeutet unter anderem, dass es Raum, Zeit und Materie im Sinne unseres Universums vor dem Urknall nicht gab. Nach dem neuesten Stand der Astrophysik gehen die Forscher davon aus, dass das Universum aus einem sehr dichten Brei, dem sog. Urplasma (spezieller, ganz dichter Masse- und Strahlungszustand), mit einer unendlich hohen Dichte, einer unendlich hohen Energiekonzentration bei unendlich hoher

Temperatur und mit unendlich großer Ausbreitungsgeschwindigkeit, seinen Anfang genommen hat. Dieser Anfang war ein singuläres, das heißt einmaliges Ereignis. Das charakteristische Kennzeichen dieser Singularität ist die Einzigartigkeit des Vorganges mit dem Ausgang von einem Punkt ohne Ausdehnung. Als sich das Universum im physikalischen Sinn, konkret nicht im Raum, sondern mit dem Raum, mit mehr als Lichtgeschwindigkeit ausdehnte und bis heute ausdehnt - wobei wir aus physikalischen Gründen derzeit nicht wissen können, was außerhalb des beobachtbaren Universums ist - und es in der Folge immer kühler wurde, kondensierten die subatomaren Teilchen aus dem Urplasma und es entstanden der Reihe nach die verschiedenen Elementarteilchen, Protonen, Neutronen, Elektronen, Atomkerne, Atome, Moleküle, später dann die Elemente mit ihren chemischen Verbindungen - hier vor allem die leichtesten Elemente, nämlich Wasserstoff (in großen Mengen) und Helium - und danach die anderen. Bei fortschreitender Abkühlung verdichteten sich die Gaswolken zu Sternen und in dem nuklearen Inferno, das im Inneren der Sterne wütete, kam es zur Bildung von Kohlenstoff, Sauerstoff und Stickstoff, das sind jene Elemente, ohne die es kein Leben geben würde. Damit aber schwere Atome, wie z.B. Eisen, gebildet werden konnten, waren Supernova (massereicher Stern am Ende seiner Lebenszeit)-Explosionen Voraussetzung. Im Laufe von Jahrmilliarden kühlte sich die kurz nach dem Urknall entstandene Strahlung ab, sodass sie gegenwärtig nur noch als die sog. kosmische Hintergrundstrahlung $2,7^\circ$ über dem absoluten Nullpunkt von $-273,2^\circ\text{C}$, als „kümmerlicher Rest“ der ursprünglichen, während des Urknalls vorhanden gewesenen Strahlung, wirkt und messbar ist.

Vor etwa 4,55 Mio Jahren bildete sich unsere Sonne mit ihren Planeten, darunter unsere Erde, und jetzt kommen wir zu hochinteressanten Entdeckungen der Wissenschaftler:

Erstens: Die sog. Feinabstimmung. Die Physiker haben herausgebracht, dass eine Reihe von Naturkonstanten in den physikalischen Gesetzen stecken, die genau die Entstehung unseres beobachtbaren Universums und damit unserer physikalischen Realität ermöglichten. Diese Konstanten ließen sich auf viele Dezimalen ermitteln.

Zweitens: Die Entstehung der Elemente, insbesondere des Kohlenstoffes, der ja die Grundlage der organischen Chemie ist, und der schweren Elemente in einer kosmischen Kette auf Basis der physikalischen Gesetze. Am Ende dieser Kette von Prozessen stehen genau die für unser Leben erforderlichen Elemente. Wäre eine ganz wichtige Kraft, die Stärke der Kernkraft, das ist die für die Bindung der Quarks (Bausteine der Atomkerne) verantwortliche Kraft, nur geringfügig anders, würde die Häufigkeit von Kohlenstoff im Universum wesentlich geringer sein und wäre Kohlenstoff-basiertes Leben auf unserer Erde extrem unwahrscheinlich, wenn nicht sogar unmöglich.

Drittens: Die Umweltfaktoren. Darunter werden entscheidende Eigenschaften unserer konkreten Lebensumgebung verstanden. Dazu zählen die nahezu kreisförmige Bahn der Erde um die Sonne und die Neigung der Erdachse. Diese beiden Faktoren sind für unsere Jahreszeiten und die relativ gleichmäßigen Temperaturen verantwortlich. Weiter zählen dazu das Verhältnis von Sonnenmasse und Erdenmasse und der Abstand der Erde von der Sonne. Diese vier Faktoren sind dafür entscheidend, dass wir auf unserer Erde für die Bewohnbarkeit der Erde geeignete Lebensverhältnisse vorfinden, weil sie Wasser in flüssigem Zustand, welches für das Leben notwendig ist, bereitstellen. Auch der Mond trägt ein gerütteltes Maß zur Bewohnbarkeit der Erde bei, und zwar in Hinblick auf die Stabilisierung der Erdachse.

In wenigen Sätzen folgt nun ein Überblick über die großen Erdzeitalter:

Das erste Erdzeitalter, Hadaikum genannt, dauerte von 4,5 bis 3,8 Mrd Jahren vor dem Beginn unserer Zeitrechnung und wenn wir zuschauen hätten können, hätten wir gesehen, wie sich aus einem die Erde umspannenden glühenden Lavasee allmählich die Erdkruste und darüber heißer Wasserdampf und nach viel, viel Regen Ozeane bildeten, immer unter Beschuss eines Kometenhagels. Damit waren die Grundlagen für eine Bewohnbarkeit unserer Erde geschaffen. Das zweite Erdzeitalter, Archaikum genannt, dauerte von 3,8 bis 2,8 Mrd Jahren. Die Erdkruste verdichtete sich weiter, die ersten Gesteine und der erste Kontinent entstanden, noch immer unter Beschuss eines Kometenhagels, die Oberflächentemperatur sank auf ca. 100° ab und erstes Leben entstand.

Das dritte Erdzeitalter, Proterozoikum (frühes Leben) genannt, dauerte von 2,8 Mrd bis 550 Mio Jahren und war durch das Entstehen einer sauerstoffhaltigen Atmosphäre, die die Bildung von Leben

(Bakterien und Vorläufer von Tieren) ermöglichte, und durch große Gletscherbildungen gekennzeichnet.

Das letzte Erdzeitalter, Phanerozoikum (sichtbares Leben) genannt, dauert von 550 Mio Jahren bis heute und brachte das derzeitige Leben, womit die Tiere und wir Menschen gemeint sind, hervor. Damit genug über Urknall und das Werden unserer Erde bis heute.

2.2 Biologische Evolution

Es ist heute unbestritten, dass der Mensch nicht als solcher von Gott geschaffen wurde, sondern sich aus der Tierwelt, konkret aus den Primaten (oder „Herrentiere“; zu ihnen zählen auch die Affen) heraus, durch Evolution und auf Grund von Vererbungsgesetzen entwickelt hat. Der Mensch ist ein Evolutionsprodukt wie alle anderen Arten von Tieren auch, seine biologische und anthropologische Entwicklung ist größtenteils nachvollziehbar.

Biologisches Basiswissen über die Evolution vorausgesetzt, folgt nun eine grundsätzliche Rekapitulation:

- Unter Evolution wird die Veränderung der vererbaren Merkmale einer Population von Lebewesen von Generation zu Generation verstanden. Diese Merkmale sind in der DNA (Desoxyribonukleinsäure) in Form von Genen kodiert, die bei der Fortpflanzung kopiert und an den Nachwuchs weitergegeben werden. Die DNA ist in Form einer Doppelhelix (doppelsträngiges DNA-Kettenmolekül in Schraubenform), die durch Basenpaare (quasi Sprossen) verbunden sind, organisiert. Gene sind Abschnitte auf der DNA. Der Mensch besitzt ca. 24 Tsd bis 25 Tsd Gene. Sie sind in fadenförmigen Strukturen im Zellkern, genannt Chromosomen, „verpackt“. Der Mensch besitzt 26 Chromosomen. Der vollständige Satz der Gene eines Organismus wird Genom genannt.
- Evolution findet statt, wenn durch genetische Mutationen (Veränderungen der Erbfaktoren in Keimzellen, d.s. beim Menschen die Eizellen und Spermien) unterschiedliche Varianten der Gene, die veränderte oder neue Merkmale verursachen können, entstehen. Sie führen zu erblich bedingten Unterschieden zwischen Individuen. Es ist derzeit noch unklar, ob diese Mutationen eine Ursache (Auswirkung von Umweltbedingungen) haben, oder echte, also kausalitätsunabhängige Zufälle sind.
- Evolution findet auch statt, wenn sich die Häufigkeit dieser unterschiedlichen Varianten in einer Population ändert, diese Merkmale in einer Population also seltener oder häufiger werden. Dies geschieht unter anderem durch die sog. natürliche Selektion. Darunter wird eine unterschiedliche Überlebens- und Reproduktionsrate auf Grund dieser Merkmale verstanden und sie bedeutet in evolutionärer Hinsicht, gewonnene positive Erfahrungen als Information zu speichern und im Laufe der Generationen zu akkumulieren. Dies führt zu der sicherlich bekannten Feststellung, dass Evolution mit Mutation und Selektion zusammenhängt.
- Evolution ist die Bahn, auf der Leben entsteht und weiterschreitet, und ein dynamischer Prozess in Richtung höhere Komplexität, der untrennbar mit Zufall, Gesetzmäßigkeiten und sehr, sehr viel Zeit verbunden ist.

Nach dieser kurzen Rekapitulation wenden wir uns dem Leben zu:

Die Entstehung des Lebens geschah in einem bisher noch nicht restlos aufgehellten chemischen Reaktionsweg unter bestimmten physikalisch-chemischen Bedingungen, vermutlich in heißen Vulkangewässern in der Tiefsee. Die ersten Lebewesen waren Bakterien. (Das sind einzellige Mikroorganismen ohne echten Zellkern mit umgebender Membran, die aber bereits ein Genom besitzen und sich durch Zellteilung vermehren.)

Die weitere Entwicklung ist aber nicht nur biologisch zu verstehen, sondern auch in Hinblick auf die Fähigkeit der Selbstorganisation der Materie mit Hilfe der Information, die im Genom verpackt ist. Erst dadurch war es möglich, dass Leben mit Energie und dann Geist entstand.

In wenigen Sätzen folgt wieder ein Überblick über die zeitlichen Eckpunkte der Entstehung des Menschen:

Vor etwa 3,55 Mrd Jahren ist Leben in Form von (einzelligen) Mikroben (Bakterien) entstanden.

Vor etwa 1,5 Mrd Jahren entstanden die ersten Mehrzeller.

Vor etwa 1 Mrd Jahren oder etwas später tauchten vielzellige Lebensformen auf und es entstanden die ersten Pflanzen und bald darauf die ersten Pilze.

Vor etwa 600 Mio Jahren ist die Entstehung der wirbellosen Tiere (Invertebraten) und damit auch die Etablierung der Sexualität anzusetzen. Ihnen folgten vor 500 Mio Jahren die Fische, vor 400 Mio Jahren die Amphibien, vor 300 Mio Jahren die Reptilien, vor 225 Mio Jahren die Säugetiere und vor 150 Mio Jahren die Vögel.

Vor etwa 70 Mio Jahren entstanden innerhalb der Säugetiere die schon oben erwähnten Primaten, die heute etwas über 400 Affenarten in mehreren Ebenen umfassen und zu denen entwicklungs-geschichtlich auch die Hominiden (Menschenaffen) und der Mensch gehört. Irgendwann danach verschmolzen die beiden Chromosomen 2A und 2B des Menschenaffen zum Chromosom 2, womit die Chromosomen des Menschen, wie wir sie heute kennen, begannen zu existieren.

Vor etwa 9,6 Mio Jahren trat als Folge einer erheblichen Veränderung des Klimas in Europa und im nördlichen und östlichen Afrika ein abrupter Wechsel von Flora und Fauna ein, der Veränderungen der Artenzusammensetzung mit sich brachte, unter anderem für die Säugetiere belegt ist und ein massives Aussterben von Menschenaffen bewirkte.

Vor etwa 7 Mio. Jahren entstanden die Hominiden (Menschenaffen), aus denen schließlich der Mensch hervorging.

Die Forscher haben festgestellt, dass diese Entwicklung von den wirbellosen Tieren bis zu den Hominiden durch erstaunliche Zufälle begleitet wurde insofern, als sich die Entwicklung nicht „im Sand“ verlaufen hat, wie rückblickend wegen des Selektionsprinzips leicht möglich gewesen wäre, aber auch insofern, als Naturkatastrophen gerade zu dieser Entwicklung beträchtlich beigetragen haben.

Mit dieser Kurzdarstellung soll bewusst gemacht werden, welchen Zufällen die Hominiden ihre Existenz verdanken. Macht das nicht ein bisschen nachdenklich? Sollte sich nämlich Einwirkung Gottes im Zufall verstecken, wäre das Wirken Gottes grundsätzlich nicht nachweisbar! Die Wissenschaftler können das nicht ausschließen.

Aber noch etwas hat die Wissenschaftler erstaunt: Die Entwicklung vom Menschenaffen bis zum Homo Sapiens (Mensch) erfolgte nicht in einer einzigen Linie, sondern immer wieder über mehrere Menschenarten, von denen alle bis auf eine wieder ausstarben, und nur eine Menschenart schaffte es letzten Endes bis zum Homo Sapiens. Die letzte ausgestorbene Menschenart waren die Neandertaler, die bis um 30.000 v. Chr. noch in Westeuropa lebten.

Als „moderner“ Homo Sapiens werden die Menschen um 200.000 v. Chr., die in Afrika lebten und später auswanderten, bezeichnet. Um 100.000 v. Chr. erreichte das Hirn des Homo Sapiens seine derzeitige Größe und das war in etwa die Zeit, in der er begann

- zu denken,
- Sprache in der heutigen Form zu entwickeln,
- kulturelle Tätigkeiten (z.B. Bestattungen) aufzunehmen,
- Geist und Intellekt (Vernunft) mit der Fähigkeit, Gut und Böse unterscheiden zu können, zu besitzen und
- einen freien Willen zu entwickeln.

Die Naturwissenschaftler sind mehrheitlich der Ansicht, dass dies mit der sog. Emergenztheorie erklärt werden kann. Bei ihrer Anwendung auf die Evolution besagt sie, dass nicht nur genetische Mutation und Selektion durch Zufall entstehen kann, sondern auch etwas völlig Neues, was es vorher gar nicht gegeben hat, z.B. eben der Geist und mit ihm die Vernunft und der freie Wille. Ein Beispiel soll das verdeutlichen: Wenn jemand einen funktionsfähigen Automotor zerlegt und alle Teile durcheinander hinlegt, ist es für einen Menschen, der nicht weiß, wie die Teile zusammengehören und zusammenwirken, extrem unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich, dass ihm bei einem zufälligen Zusammenbau aller Teile wieder ein funktionsfähiger Motor gelingt. Wenn er nun sehr, sehr, sehr oft dies versucht, kann es ihm vielleicht einmal gelingen. Die Anhänger der Emergenztheorie gehen nun gerade davon aus, dass der Mensch mit Geist und Vernunft auf diese Weise entstanden sein könnte. Das ist sehr vorsichtig formuliert, weil es wahrscheinlich nie beweisbar sein wird. Klar ist, dass derartige zufallsgeleitete evolutionäre Entwicklungen fast unvorstellbar viel Zeit benötigen, was ja

auf unserer Erde für die Entwicklung von den Bakterien zum Homo sapiens auch der Fall gewesen wäre.

Doch es wird noch spannender. Die Naturwissenschaftler sind der Ansicht, dass angesichts der vielen Zufälle, die Voraussetzung für die Entstehung unseres Homo Sapiens waren, grundsätzlich drei Evolutionsergebnisse denkbar sind: Ein uns vergleichbarer Mensch hätte sich, bei den gegebenen Naturgesetzen und in Abhängigkeit von den Zufällen, (1) überhaupt nicht oder (2) deutlich anders oder (3) eben so wie wir sind entwickeln können. Mit dieser Einsicht müssen wir leben. Wir sind das Ergebnis eines zufallsabhängigen Prozesses und wissen nicht, wie einzigartig wir sind. Ich persönlich glaube an die dritte Denkmöglichkeit, weil dahinter ein unfassbar geniales Wesen stecken könnte.

Zuallerletzt müssen wir uns mit den Naturwissenschaftlern fragen, ob diese Zufälle nicht nur ein Ausdruck für unsere bisherige Unkenntnis der Ursachen der einzelnen Evolutionsereignisse sind. Wir können ja nicht ausschließen, dass die Forscher in der Zukunft einmal herausbekommen, auf welche Ursachen sich diese Zufälle zurückführen lassen und damit keine Zufälle mehr sind.

Die Naturwissenschaftler bezeichnen nun den Menschen, wie er ab ca. 30.000 v. Chr. gelebt hat, über die ganze Erde migriert ist und Kunst, Religion, Jagd, Ackerbau, Sesshaftigkeit und komplexe Gesellschaftsformen entwickelt hat, als Homo Sapiens Sapiens (Jetztmensch). Dazu gehören auch wir und wir sollten nicht vergessen, dass diese Entwicklung 13,8 Mrd Jahre gebraucht hat.

Zusammenfassung und wie geht es weiter

In diesem Kapitel wurde es hoffentlich verständlich, wie sich, wahrscheinlich aus dem Nichts heraus, auf der Grundlage der Naturgesetze und des Zufalls, in sehr, sehr langer Zeit der Mensch mit Intellekt und freien Willen entwickelt hat.

Die folgenden Gedanken sollen nun schrittweise an den Begriff eines einzigen Gottes, wie er im Christentum verstanden wird, heranführen. Ich gehe dabei von einer Theologie aus, die mit dem derzeitigen Erkenntnisstand der Naturwissenschaften kompatibel ist und von Theologen, die im 21. Jahrhundert angekommen sind, auch vertreten wird. (Das heißt, dass es andere Wissenschaftler und Theologen gibt, die das anders sehen, z.B. solche, die glauben, dass Gott vor ca. 6.000 Jahren unsere Welt erschaffen hat, und zwar so, wie es in der Bibel beschrieben ist. Sie werden Kreationisten genannt.)

3 Was ist der Eingott-Glaube (Monotheismus)?

3.1 Wann und wo entstand der Eingott-Glaube?

In den Hochkulturen der letzten Jahrtausende vor der Geburt Christi hatten die Menschen Ehrfurcht vor den Mächten der natürlichen Welt, glaubten an menschenähnliche Götter, verehrten sie und brachten ihnen Opfer dar, um sie bei guter Laune zu erhalten. Diese Hochkulturen entwickelten Schöpfungsmythen (Geschichten von der Entstehung unserer Erde) und aus der Schöpfung entstanden die Götter, die im Himmel lebten, bei den Griechen am Olymp.

Im 2. Jts. v. Chr. dürfte erstmals die Idee eines einzigen Gottes aufgetaucht sein. Abraham (etwa im 17. Jhd. v. Chr., historisch nicht belegt) wird als der Stammvater der drei monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) verehrt. Im Alten Testament, der Bibel der Juden, wird er als jener Mensch dargestellt, mit dem Gott den Bund mit den Israeliten schloss, und über dessen Sohn Isaak das Volk der Israeliten mit seinen zwölf Stämmen entstand. Dieser Bund des Alten Testaments war und ist noch immer eigentlich eine Art Testament bzw. Heilsversprechen Gottes an das Volk Israel, das deswegen im Alten Testament „Gottes auserwähltes Volk“ genannt wird. Die Christen erkennen im Bund einen Gott, der Versprechungen macht und diese auch einlöst, zu dem sie also Vertrauen haben können. Der Islam verehrt Abraham als Stammvater der Araber, weil der Prophet des Islam, nämlich Mohammed, von seinem Sohn Ismael abstammen soll.

3.2 Was ist ein Gott?

Als Gott wird meist ein übernatürliches geistiges Wesen bzw. eine höhere Macht bezeichnet, die im naturwissenschaftlichen Sinn nicht beobachtbar und nicht beweisbar ist. In der Lehrmeinung, im Verständnis und in der Praxis verschiedener Mythologien, Religionen und Glaubensüberzeugungen wird einem Gott oder mehreren Göttern besondere Verehrung zuteil, besondere Eigenschaften zugeschrieben und unter anderem der Anspruch zugerechnet, erster Ursprung bzw. Schöpfer oder Gestalter der Wirklichkeit zu sein.

Im Christentum, das ja eine große Nähe zum jüdischen Glauben hat, wird unter Gott ein geistiges Wesen verstanden, das als transzendent, das bedeutet die Grenzen unserer Beobachtungsmöglichkeit und Erfahrung übersteigend, ewig, frei von zeitlichen oder räumlichen Grenzen, frei von jedem Bezug zu einer menschlichen Eigenschaft, auch frei von Geschlecht, männlich oder weiblich, und mit höchster übernatürlicher Macht und Ehre ausgestattet gesehen wird.

In der Philosophie bedeutet Gott den letzten Grund, das letzte Erklärungsprinzip und die erste Ursache von allem Seienden, das absolut Seiende.

3.3 Wie können wir uns Gott vorstellen?

Ich sage ganz offen: Wir sollen uns Gott überhaupt nicht vorstellen, weil das in die Irre führt. Was steht schon im Buch Exodus des Alten Testaments? „Du sollst Dir kein Gottesbild machen“. Mit diesem Satz waren zunächst Götzenbilder gemeint, die von den Israeliten noch fallweise verehrt wurden, dann aber wurde dieser Satz sowohl im Judentum als auch im Islam aus guten Gründen wörtlich verstanden, nämlich um keine falschen Vorstellungen von Gott zu wecken. Diese beiden Religionen kennen keine Bilder von Gott. Und wenn wir uns die Bilder von der Hl. Dreifaltigkeit in den christlichen Religionen ansehen - ein alter Mann mit Bart, ein junger Mann mit Kreuz und eine Taube, die angeblichen drei Personen in Gott -, können wir verstehen, dass so eine Vorstellung verwirrt: wen sollen wir verehren, wen sollen wir bitten, wer soll uns beistehen, wer verzeiht uns unsere Sünden? Wo ist da der eine Gott?

Wer immer Gott mit konkreten Eigenschaften bedenkt, tut dies möglicherweise in gutem Glauben, übersieht aber dabei, dass er Gott mit Eigenschaften von Menschen - wir nennen das anthropomorphe („menschengestaltige“) Eigenschaften - verbindet, was immer zu kurz greift, weil Gott eben kein Mensch ist und wir ihn nicht beobachten und beschreiben können. Gott übersteigt alles Vorstellbare. Wenn wir z.B. Gott als unendlich liebend und unendlich gerecht beschreiben würden, würden wir übersehen, dass Gerechtigkeit mit Liebe kollidieren kann. Ein Beispiel: Wenn sich zwei streiten, kann die Entscheidung eines Menschen, der beide liebt und den Streit schlichten muss, möglicherweise für einen der beiden als nicht ganz gerecht empfunden werden.

Das ist nun unbefriedigend und hilft uns wenig weiter. Deshalb folgen einige Überlegungen, wie wir uns an eine Vorstellung von Gott herantasten und ihn erahnen bzw. erfahren können. Doch dazu brauchen wir zwei Begriffe, nämlich die Begriffe Transzendenz und Immanenz. Sie sind nämlich für das Verständnis von Gottes Unendlichkeit von sehr großer Bedeutung.

3.4 Transzendenz und Immanenz

In der Physik und Kosmologie bedeutet Transzendenz etwas, was unser beobachtbares Universum, also unseren Kosmos mit den Sternensystemen, mit unserem Sonnensystem und mit unserer die Sonne umkreisenden Erde, übersteigt und nicht beobachtet werden kann. Die Physiker haben herausgebracht, dass wir Menschen anscheinend keine Chance haben, aus unserem Universum mit ihrer Raum-Zeit, flapsig gesagt, „herauszukommen“.

In der Philosophie und Religionswissenschaft bedeutet Transzendenz einen geistigen, durch empirische Untersuchungen nicht zugänglichen Bereich jenseits unseres gewöhnlichen Erkenntnisbereiches, nämlich die Metaphysik. (Zum metaphysischen Bereich gehören z.B. auch verschiedene, noch nicht erforschte und möglicherweise nie erforschbare Phänomene im Grenzbereich Geist - Seele - Leib.) Über diesen Bereich können die Menschen nur mehr oder weniger vernünftige Überlegungen anstellen, aber nichts beweisen.

Es ist nun unbestritten, dass die beiden eben erwähnten Bedeutungen des Begriffes Transzendenz auf Gott zutreffen, weshalb Gott als transzendent bezeichnet wird. Das bringt uns natürlich nicht

weiter, außer, dass wir eben über ihn nichts Konkretes, Beweisbares und Beobachtbares sagen können. Da die Theologie die Lehre von Gott, dem Inhalt des Glaubens und den Glaubensdokumenten ist und Gott weder erkennbar noch untersuchbar noch beweisbar ist, ist sie deshalb grundsätzlich irrtumsgefährdet. Dies gilt einerseits für Glaubensaussagen über unsere Welt, die nach dem natürlichen Lauf der Dinge unmöglich sind, z.B. die Jungfrauengeburt von Jesus, andererseits für Glaubensaussagen im Transzendenten, weil diese nicht beweisbar sind, z.B. konkrete Aussagen zum ewigen Leben bei Gott.

Nun glauben aber alle monotheistischen Religionen, dass Gott nicht nur transzendent ist, sondern sich auch in unserer Welt irgendwie bemerkbar macht. Dazu benötigen wir einen neuen Begriff, und zwar die sog. Immanenz. Das Eigenschaftswort immanent bedeutet „in den Dingen enthaltend, innewohnend“, in der Philosophie das Verbleiben in einem Bereich, was bedeutet: ohne Überschreitung der Grenzen. Ein Beispiel zum Verständnis dieses Begriffes: Wenn jemand auf öffentlichen Straßen mit einem Auto fährt, ist er immanent der Möglichkeit ausgesetzt, die Straßenverkehrsordnung zu übertreten. Wenn er jedoch auf einer Privatstraße fährt, auf der die Straßenverkehrsordnung (StVO) nicht gilt, verbleibt er nicht im durch die StVO geregelten Bereich und kann nicht straffällig werden.

Immanenz ist der Gegenbegriff zu Transzendenz. Nun glauben wir Christen nicht nur an einen transzendenten und nicht beobachtbaren Gott, sondern auch, dass dieser Gott in unserem Universum und auf unserer Erde irgendwie Wirkungen ausübt, für uns da ist und uns liebt. Dass er also auch in unserer Welt, also im Immanenten, geistig und unsichtbar, aber eben mit Wirkungen auf geistiger Ebene da ist. Diese Wirkungen können unser Denken, unser Reden und unser Handeln beeinflussen. Sie sind nur nichtmechanistisch, also ohne Energieeinsatz, zu verstehen, weil die gesamte Energie in unserem Kosmos nach dem Satz von der Erhaltung der Energie konstant ist. Nun sind wir so weit, dass wir uns Gedanken über das Wirken von Gott in unserem Universum machen können. Das, was ich da im nächsten Abschnitt darlege, ist natürlich kein Beweis für die Existenz eines Gottes, sondern sind nur Indizien, dass hinter diesem Wirken ein Gott steht. Die Atheisten und Agnostiker anerkennen die Wirkungen nicht einmal als Indizien für eine Existenz Gottes.

3.5 Wirk- und Erscheinungsformen Gottes

Ich stellte mir vor einiger Zeit die Frage, wie Gott mit diesem Universum und im Besonderen mit den Menschen unserer Erde in Beziehungen steht, und ob und wie diese erfahrbar sind. Dafür bietet sich an, nach möglichen Wirkungen des transzendenten Gottes in unserer Welt, also im Immanenten, zu suchen und zu forschen. In anderen Worten: Ich suchte nach mehr oder weniger gut dokumentierten bzw. beobachteten bzw. beobachtbaren Phänomenen, die möglicherweise eine Ursache im Transzendenten haben, und da lassen sich auf der Basis des anthropologischen, kultur- und religionsgeschichtlichen Erkenntnisstandes aus derzeitiger Sicht vier Phänomene beobachten und entsprechende Aussagen festmachen.

Das erste Phänomen ist die mit dem sog. Urknall vor etwa 13,8 Milliarden Jahren beginnende kosmische und biologische Evolution unseres raumzeitlichen Universums. Die meisten christlichen Naturwissenschaftler und Theologen, aber auch andere Christen, bringen sie mit einem transzendenten Gott als Urheber dieses Urknalls, aller darin eingebetteten Naturgesetze und der Evolution, die bis zum Menschen mit Bewusstsein, Intellekt und freiem Willen führte, in Verbindung. Ein zweites Phänomen, das sich bei vielen Menschen, und nicht nur Christen, beobachten lässt, ist das Vertrauen in etwas Transzendentes, das sie bitten, anrufen und verehren können, das sie immer hört, fallweise auch erhört, das ihnen Gedanken und Eingebungen sendet, das Vertrauen schafft, das Selbstheilungskräfte weckt, das ihnen hilft, gut und böse zu unterscheiden, das ihnen das Gefühl gibt, dass sie nicht allein sind, und den Glauben bzw. die Hoffnung, dass sie nach ihrem Tod irgendwie weiterleben. Für Anhänger des jüdisch-christlichen monotheistischen Glaubens ist es der „Vatergott“, der im Alten Testament Jahwe genannt wird. Das ist religiöse Erfahrung seit drei Jahrtausenden, wohl mit der Erfahrung Abrahams beginnend, in den Heiligen Schriften mehrerer Religionen niedergeschrieben, Erfahrung zahlloser Menschen, auch außerhalb des monotheistischen Glaubens. Dadurch entsteht seit fast dreitausend Jahren, zumindest unter den Anhängern eines

monotheistischen Glaubens, das Bild, der Eindruck von einem persönlichen Gott, zu dem sie in jeder Sprache, immer und überall reden können, bei dem sie sich beklagen dürfen und auf den sie wagen dürfen, ihre ganze Hoffnung zu setzen.

Ein drittes Phänomen ist die Nachhaltigkeit des Lebens eines Menschen, der vor etwa zweitausend Jahren lebte und Jesus hieß, der eine Botschaft brachte, nämlich die Botschaft von der Gottesliebe, der Nächstenliebe und der Feindesliebe, von Frieden und Freiheit, von der Menschlichkeit im Umgang miteinander, von der Empathie für die Armen, Kranken, Leidenden, Schutzbedürftigen, Verfolgten und Geächteten, von der moralischen Pflicht, etwas für sie zu tun, und vom kommenden Reich Gottes. Zur Bekräftigung, dass er sich untrennbar mit seiner Botschaft identifizierte, ließ er sich unter falscher Anklage schuldlos für seine Überzeugung kreuzigen. Kein einzelner Mensch, der je gelebt hat, hat auch nur annähernd so viel Einfluss auf die geistige, kulturelle und ethische Entwicklung der Menschheit ausgeübt wie er. Die Christen sehen im Wirken und in der Botschaft dieses so außerordentlichen Menschen eine authentische Botschaft des transzendenten Gottes, nämlich die Offenbarung, und in seinem Tod und seiner Auferweckung eine Art Quantensprung in ihrer Beziehung zum Transzendenten, nämlich die Verheißung eines ewigen Lebens bei und mit Gott. Ich habe in meinem im Vorwort erwähnten Manuskript „Von Jesus reden“ schon davon geschrieben und will mich da nicht wiederholen.

Ein viertes beobachtbares Phänomen ist die Tatsache der Entstehung von christlichen Kirchen und Glaubensgemeinschaften über einen Zeitraum von zweitausend Jahren nach dem Tod dieses Jesus, der jetzt Christus genannt wird, von den Urchristen als der im Alten Testament prophezeite Messias - eig. der Gesalbte, dann König der Juden - angesehen wurde und als spirituelles Haupt dieser Glaubensgemeinschaften gesehen wird. Die Gemeindebildung rund um eine Mahlfeier wird von den Christen als spirituelle Begegnung mit dem transzendenten Christus interpretiert und lässt immer wieder gruppenspezifische und sozialisierende Effekte entstehen mit dem Ziel, das Reich Gottes auf dieser Welt schon beginnen zu lassen.

Diese vier Phänomene können als Indizien für Wirkungen eines transzendenten Gottes auf unserer Erde (und damit im Immanenten) aufgefasst werden - nennen wir sie Wirk- und Erscheinungsformen Gottes -, und wir werden sie später noch einmal brauchen. (Übrigens hatte, möglicherweise nach mir, jemand anderer die gleichen Gedanken und man konnte sie Anfang 2018 als Essay in der Reihe GEDANKEN ZU GLAUBE UND ZEIT Nr. 247 lesen.)

Die vier Phänomene erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, weil wir nicht wissen,

- wie erlebte Vergangenheit möglicherweise von den Wissenschaftlern noch anders als bisher zu interpretieren sein wird,
- ob wir nicht weitere Phänomene übersehen haben,
- und welche Überraschungen die Zukunft auf unserer Erde bzw. in unserem Universum noch birgt, z.B. intelligente Wesen auf anderen Planeten, die auch Gotteserfahrungen haben könnten und zu uns auf Besuch kommen.

Wir werden in Kapitel 5, 6 und 7 sehen, dass diese vier Wirk- und Erscheinungsformen sich mit den drei Personen der Hl. Dreifaltigkeit praktisch problemlos in Deckung bringen lassen.

3.6 Dogmen

Die Katholische Kirche hat es sich einfach gemacht, indem sie in Dogmen mit höchster Glaubensgewissheit verkündete, wer, wie und was Gott ist. In der Zählung nach dem Theologieprofessor Ott gibt es 245 Dogmen der höchsten Glaubensgewissheit und es finden sich darunter 33 Dogmen über Gott den einen der Wesenheit nach, 10 über Gott den Dreipersönlichen, 28 über Gott den Schöpfer und 26 über die Person des Erlösers. Wir sollten nicht glauben, dass alle Theologen das so klar sehen, sondern eher einen großen Bogen um die Dogmen machen. Sie wurden zwischen dem 4. und 20. Jahrhundert verkündet, sie sind natürlich vom jeweiligen Erkenntnisstand der Naturwissenschaften und vom jeweiligen Zeitgeist geprägt und dogmatisieren Gott über anthropomorphe Eigenschaften. Es wäre nun notwendig, den Wortlaut der jeweiligen Dogmen zu reinterpreten, um ihre zeitlose theologische Bedeutung herauszuarbeiten. Wenn wir z.B. das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel (verkündet 1950, Fest am 15. August) hernehmen, dann müsste erklärt werden, dass damit - dem Verständnis der heutigen Zeit

entsprechend - ausgedrückt werden soll, dass Maria nach ihrem Tod mit ihrer Seele bei und mit Gott im Transzendenten (flapsig gesagt: im Himmel) ist.

Karl Rahner SJ schrieb einmal: „Dogmen sind wie Straßenlaternen. Sie weisen in der Nacht dem Irrenden den Weg. Aber nur Betrunkene halten sich daran fest.“

Zusammenfassung und wie geht es weiter

In diesem Kapitel wurde versucht, einige Überlegungen zu Gott darzulegen, insoweit diese auf Erfahrungswissen aufbauen und auch vernünftig sind. In den folgenden drei Kapiteln wird versucht, ihren Bezug zur christlichen Theologie von der Dreifaltigkeit aufzuzeigen.

4 Gott Vater

Vorbemerkung: Die Hl. Dreifaltigkeit

Die Katholische Kirche hat im 4. und 5. Jahrhundert die Lehre von der Hl. Dreifaltigkeit, bestehend aus der Einheit Gottes in drei Personen, nämlich dem Vater, dem Sohn und dem Hl. Geist, formuliert. Die folgenden Überlegungen sollen dazu dienen zu verstehen, warum wir uns die Hl. Dreifaltigkeit nicht als einen alten Mann mit Bart, einen jungen Mann mit einem Kreuz und eine Taube, die ja von vornherein keine Person ist, vorstellen dürfen:

Im Lateinischen bedeutet persona – hergeleitet vom Verb personare, durchtönen – ursprünglich Maske, Rolle in einem Schauspiel und erst im übertragenen Sinn Person, Persönlichkeit. Im antiken Theater spielte nämlich ein Schauspieler/eine Schauspielerin oft mehrere Rollen, wobei er/sie bei jeder Rolle, die er/sie spielte, eine andere Maske aufsetzte und damit eine andere Person war. Bei den Römern hatte demnach persona durchaus einen hier noch vertretbaren Wortsinn, der allerdings später im Deutschen verloren ging. Die Bezeichnung „ein Gott in drei Personen“ ist heute deshalb unpassend, weil man unter einer Person einen Menschen als Einzelwesen, ein Subjekt, dessen Handlungen einer Zurechnung fähig sind, versteht. Das passt einfach nicht auf Gott, zumal er kein Mensch ist, sondern etwas Unendliches im Transzendenten und im Immanenten. Im Folgenden wird nun der Bezug der drei Personen der Hl. Dreifaltigkeit zu den Wirk- und Erscheinungsformen des einen transzendenten und immanenten Gottes gem. Pkt. 3.5 aufgezeigt.

Nach dieser Vorbemerkung wenden wir uns Gott Vater zu, dem sich problemlos die erste Wirk- und Erscheinungsform von Pkt. 3.5 zuordnen lässt, und stellen vier Fragen.

4.1 1. Frage: Wie hat Gott die Welt erschaffen?

Hier geht es um die Frage, was Gott alles im Laufe der Evolution beigetragen hat, dass wir, nach einer so langen Zeit nach dem Urknall, als Menschen auf unserer Erde leben können. Dazu ist es notwendig, einiges über die Evolution zu wissen, weshalb in Kapitel 2 in der gebotenen Kürze darauf eingegangen wurde. Die Antwort wurde schon am Ende von Pkt. 2.2 gegeben, nämlich dass es eigentlich nicht zu fassen, nicht zu verstehen, ja fast nicht zu glauben ist, was aus dem Urknall über eine so lange Zeit entstanden ist, wie sich die Evolution so zusammenfügt, dass es uns heute gibt. Mancher mag vielleicht denken, dass sich da der liebe Gott aber ganz schön anstrengen musste. Höchstwahrscheinlich war das nicht der Fall. Die meisten Physiker und Biologen, auch der österreichische Quantenphysiker Anton Zeilinger, sind der Ansicht, dass Gott da nirgends seine Finger im Spiel gehabt hat, weil das alles nach dem Urknall gemäß den physikalischen, biologischen und chemischen Naturgesetzen unter permanentem Einwirkung von Zufällen ablief. Sie sagen, dass sie für das Verstehen der Evolutionsprozesse keinen Gott brauchen. Sehr wohl aber können sich einige unter ihnen einen Gott vorstellen, der sich das alles so erdacht hat und für die es an ein wahres Wunder grenzt, dass die Evolution mit all ihren Zufällen bisher so funktioniert hat.

Und was sagen die Atheisten und Agnostiker? Sie bezweifeln nicht, dass die Naturgesetze und der Zufall eine überwältigende Rolle bei der Entstehung von Materie, Leben und Geist gespielt haben, weiten aber den Zufall auch auf den Urknall aus, weil sie sich keinen Gott vorstellen können und/oder wollen. Damit sprechen sie dem Menschen jeden transzendentalen Bezug ab, unser Leben

erschöpft sich im eigentlichen Leben auf dieser Erde, ohne Vertrauen auf einen Gott im Immanenten, ohne Aussicht auf ein Leben nach dem Tod im Transzendenten.

Der Nobelpreisträger und Quantenphysiker Heisenberg hat einmal gesagt: „Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaften macht atheistisch, aber auf dem Grund des Bechers wartet Gott.“ Dieser Ausspruch zeigt sehr schön die Versuchung, der viele Naturwissenschaftler erliegen, nämlich nicht auf einen Gott zu setzen, weil der Mensch so gescheit, so kreativ, so fleißig, so weitsichtig und so mächtig geworden ist. Den nicht so hochmütigen Menschen ist es gegeben, die Größe Gottes an seinem Werk zu erahnen.

4.2 2. Frage: Ist Gott allmächtig und allwissend?

Wir erinnern uns an Pkt. 3.4, wo wir von der Transzendenz und Immanenz Gottes gehört haben.

Wenn wir nun nach der Allmächtigkeit und Allwissenheit dieses Gottes fragen, ist eine differenzierte Antwort erforderlich.

Von Gott im Transzendenten wissen wir nichts - das hängt nun einmal damit zusammen, dass wir im Transzendenten nichts untersuchen, beobachten und beweisen können. Wir können nur sagen:

- Der Gott im Transzendenten ist wahrscheinlich nicht an unsere Vorstellung von (dreidimensionalem) Raum und Zeit gebunden.
- Als Schöpfer unserer Welt dürfte er unendlich kreativ und gescheit sein.
- Hinsichtlich Allmächtigkeit und Allwissenheit im Transzendenten können wir dem christlichen Glauben, nämlich Allmacht und Allwissen, folgen. Wir wissen ja nichts anderes.

Vom Gott im Immanenten können wir etwas auf Grund der ersten beiden in Pkt. 3.5 beschriebenen Phänomene erahnen, und zwar:

(1) In unserem Kosmos gelten die Naturgesetze. Ein offener Bruch der Naturgesetze ist noch nie beobachtet und bewiesen worden. Deshalb meinen die meisten Naturwissenschaftler, insoweit sie an Gott glauben, dass er nicht in die Naturgesetze unseres Kosmos eingreift. Die meisten Theologen, die sich diesen Naturwissenschaftlern anschließen, meinen sogar, dass Gott nicht nur in die Naturgesetze nicht eingreifen will, sondern gar nicht eingreifen kann. Wenn er nämlich eingreifen könnte (z.B. in Erdbeben, Tsunami, Lawinenabgänge, Hochwasser usw.), wäre es unverständlich, dass er so viel durch die Natur generiertes Leid auf dieser Welt zulässt.

(2) Genau so schwierig, wenn nicht noch schwieriger, ist eine Antwort auf die Frage, ob Gott allwissend ist. Wie schon gesagt, dürfen wir davon ausgehen, dass es für den Gott im Transzendenten keine Zeit gibt. Dies könnte bedeuten, dass Gott zu jedem Zeitpunkt in unserem Kosmos alles weiß, was zwischen dem Urknall und dem Ende unseres Kosmos, wie und wann immer es sein wird, geschehen ist, geschieht und geschehen wird. Wo bleibt aber dann unser freier Wille? Da erinnern wir uns an den immanenten Gott in Pkt. 3.4, wo wir aus Vernunftgründen gesagt haben: Gott im Immanenten greift nur auf geistiger Ebene in unsere Welt und damit auf die Menschen ein. Und da kommt jetzt der freie Wille ins Spiel:

(2a) Wir Menschen sind vielerlei Einflüssen aus der Umwelt und von anderen Menschen ausgesetzt, die uns zum Guten oder zum Bösen bewegen. Die Hirnforscher haben festgestellt, dass die meisten Entscheidungen, Worte und Handlungen eines Menschen durch die in seinem Leben gesammelten Erfahrungen, seine Erziehung, seine Gewohnheiten, seine Gene und Epigene, seine momentane Verfassung und vieles mehr bestimmt sind. Es könnte also sein, dass die Willensäußerungen des Menschen größtenteils gar nicht frei, sondern vorherbestimmt (kausalitätsabhängig) und damit vorhersehbar sind.

(2b) Es gibt aber auch „Denkergebnisse“, die uns in der Forschung und in der Wissenschaft weiterbringen – denken wir an die Erfindungen und Entdeckungen – und spontane kreativen Gedanken in der Kunst, die ihrem Wesen nach nicht vorherbestimmt und damit nicht kausalitätsabhängig sind. Da der Mensch ein Wesen mit Geist und Intellekt ist, dürfen wir wohl davon ausgehen, dass sie nicht vorhersehbar sind.

(2c) Schlussendlich gibt es auch Situationen, in denen der Mensch offen für weitere Überlegungen, die mit der Gestaltung seines Lebens und mit seinem Gewissen zusammenhängen, ist und nach sorgfältigen Abwägungen eine Entscheidung trifft, die dann eine freie und nicht vorhersehbare Willensentscheidung sein könnte. Zumindest fanden die Hirnforscher Indizien dafür.

(3) Einwirkungen Gottes auf geistiger Ebene können wir in keiner der drei typischen Situationen ausschließen. Wir dürfen uns aber diese nicht mechanistisch vorstellen. Ein Mensch entwickelt sich nämlich nicht nur durch Einflüsse von außen, sondern auch durch seine Grundhaltung, die er gefunden hat, und seine Werte, die er hochhält. Zum Verständnis ein Beispiel: Je mehr ein Mensch sich mit Jesus beschäftigt, umso mehr wird er dessen Botschaft verstehen und in seinem Leben versuchen umzusetzen. Die Einwirkungen Gottes auf geistiger Ebene werden vermutlich in den meisten Fällen nicht konkret nachvollziehbar sein. Letzten Endes hängt es nämlich vom Menschen ab, ob er sie annimmt oder nicht. Darin liegt vermutlich die Grenze zwischen der Allwissenheit Gottes im Immanenten und der Autonomie des Menschen mit seinem freien Willen.

(4) Dass einerseits die Menschen einen freien Willen haben sollen, andererseits der transzendente Gott, abgehoben von unserer Raum-Zeit, alles weiß, ist logisch nicht nachvollziehbar. Da helfen uns vielleicht die Quantenphysiker, die daran erinnern, dass bei quantenphysikalischen Experimenten Ereignisse beobachtet wurden, die schlicht und einfach nicht erklärbar sind, weil sie jede Erfahrung übersteigen. Sie meinen, dass uns die Quantenphysik möglicherweise ein Tor zu einer weiteren Wirklichkeit eröffnet und diese möglicherweise ein Analogon für das Wirken Gottes ist. Genauso könnte es hier sein: So wie die Quantenphysiker die nicht erklärbaren Experimente zur Kenntnis nehmen müssen, müssen wir dies mit dem Widerspruch zwischen der Allwissenheit Gottes und unserem freien Willen tun.

Das sind natürlich alles Hypothesen, weil wir über Gott nichts Beobachtbares und Beweisbares sagen können. Aber es sind aus Sicht unseres heutigen Erkenntnisstandes deutlich mehr als bloße Spekulationen und vor allem mit dem heutigen Menschen- und Naturverständnis nicht in Widerspruch.

Aus diesen Überlegungen heraus wird Gott Vater auch der Schöpfergott oder der „Gott über uns“ genannt. Salopp gesagt: Er zeichnet für die Evolution und Entwicklung von Kosmos und Mensch verantwortlich.

4.3 3. Frage: Wie sollen wir verstehen, dass Gott liebt und straft?

Wenn über das Alte Testament und das Neue Testament gesprochen wird, wird manchmal auch der strafende Gott, besonders im Alten Testament, und der liebende Gott, besonders im neuen Testament, erwähnt und behauptet, dass das ja ein Widerspruch sei. Dazu sagen die Theologen: Die Vorstellung eines strafenden Gottes geht auf das Alte Testament zurück. Darin finden wir vier Verfehlungsgeschichten, in denen der Böses tuende Mensch bzw. die Böses tuenden Menschen bestraft werden, z.B. Adam und Eva. Die Strafen in diesen Geschichten sollen vor Augen führen, dass aus dem Fehlverhalten der Menschen Leid resultiert, und sollen diesen sagen, dass weltliches Leid zu Gott zurückführen soll. Das ist die noch heute gültige Aussage.

In der alttestamentlichen Überlieferung, also etwa im 7. Jhd. v. Chr., stellte man sich Gott tatsächlich als strafenden Gott vor, der die Missetäter den Folgen ihres Fehlverhaltens ausliefert oder selber zuschlägt, um Unrecht zu vergelten. Außerdem stand man damals vielen Naturkatastrophen ohne Erklärungsmöglichkeit gegenüber und fasste sie als Strafe Gottes auf. Die heutige Theologie ist sich bewusst, dass dies eine Fehlinterpretation war und auch noch ist, wenn die Strafe als Erziehungsmittel Gottes aufgefasst wird.

Dass uns Gott liebt, können wir oft hören und lesen. Aber was bedeutet das? Das wird jetzt schwierig, weil wir die Liebe Gottes - im Sinn von stärkster Zuneigung - zumindest auf zwei Ebenen verstehen dürfen.

Die erste Ebene ist die Ebene der ganzen Menschheit auf der Erde. Die Theologen sagen: Gott hat unsere Welt und die Menschen mit freiem Willen (über Urknall und Evolution) erschaffen und hat durch den Menschen Jesus, den er berufen und erleuchtet hat, erkennen lassen, dass Gott der Inbegriff einer bedingungslosen Liebe ist, der auch Unrecht und Tod nichts anhaben können.

Die zweite Ebene ist die personale Ebene des Menschen. Gott liebt jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit, weil er am Menschen handeln und für uns das Beste möchte, wie der Mensch am Nächsten handeln und das Beste tun soll.

Wir Christen glauben also, dass Gott für uns da ist und uns liebt. Sonst wäre es ja sinnlos, ihn zu verehren, ihn zu bitten, ihm zu danken, sich bei ihm zu beklagen. Sonst wüssten wir ja nicht, warum

wir überhaupt in dieser Welt ins Leben gesetzt wurden und welchen Sinn unser Leben hat. Sonst hätten wir auch keine Hoffnung, dass nach unserem Leben ein ewiges Leben auf uns bei ihm wartet. Die Theologen bezeichnen die Wirkung dieser persönlichen Liebe als Gnade; sie wirkt, wenn wir etwas dazu beitragen, manchmal aber auch ohne unser Zutun.

Mit diesen Gedanken sollte etwas von der Liebe Gottes näher gebracht worden sein. Wenn wir älter werden und an unser Leben zurückdenken, werden wir vielleicht und/oder hoffentlich jene entscheidenden Punkte in unserem Leben feststellen können, wo diese Liebe Gottes für uns spürbar und erfahrbar geworden ist. Das ist eben nicht immer sofort der Fall, sondern oft erst im Rückblick. Ich bin mit meinen 77 Jahren schon so alt, dass ich diese entscheidenden Punkte im Rückblick feststellen konnte.

4.4 4. Frage: Warum lässt Gott Leid zu?

Das ist eine der schwierigsten, wenn nicht überhaupt die schwierigste Frage im Rahmen des christlichen Glaubens: Da erschafft Gott unsere Welt mit dem Menschen als wahrscheinliches Endprodukt seiner Schöpfung, liebt uns angeblich und schickt uns so viel Leid. Wie passt das zusammen? Wie kann Gott kosmische Katastrophen, wie z.B. jene, die vor 70 Mill. Jahren die Saurier ausgelöscht hat, und eine Shoa, mit der im 2. Weltkrieg sechs Millionen Juden vernichtet wurden, zulassen?

Darüber wurde sehr viel geschrieben und habe auch ich sehr viel gelesen. Gerade deshalb und trotzdem werde ich versuchen, die wesentlichen Überlegungen zusammen zu fassen. Wobei ich zugebe, dass es der Antworten viele gibt, diese aber alle unbefriedigend oder unverständlich sind. Wenn wir uns fragen, warum lässt Gott Leid zu, müssen wir uns vorher überlegen, wodurch Leid entsteht. Ohne auf Feinheiten einzugehen können wir die Ursachen von Leid für einen Menschen, der davon betroffen ist, etwa wie folgt festmachen:

- (1) Schuldloses Leid hervorgerufen durch die unbelebte und belebte, aber nicht beseelte, Natur; also z.B. Erdbeben, Tsunami, Einschläge von Himmelskörpern (Impakts), Unwetter, Hochwasser, Klimaveränderung, Tiere und Pflanzen, Krankheiten, Veränderung des Genoms, natürlicher Tod etc. Wie schon in Pkt. 4.2 (1) dargelegt, gehen wir heute davon aus, dass Gott dieses durch seine nicht beseelte Schöpfung verursachte Leid nicht beeinflussen kann, da es durch die Evolution und die Naturgesetze bedingt ist.
- (2) Schuldloses Leid hervorgerufen durch menschliche Handlungen in böser Absicht: also z.B. Verletzungen, Betrug, Ehebruch etc. Wie schon in Pkt. 4.2 (2) dargelegt, ist dieses Leid auf das Böse im Menschen, letzten Endes also auf den freien Willen der Menschen zurückzuführen, insoweit es Gott nicht gelang, den/die Menschen davon abzuhalten.
- (3) Leid hervorgerufen durch persönliche Schuld; also z.B. Tod durch Lungenkrebs bei Rauchern, Querschnittslähmung durch selbstverschuldeten Unfall, Armut durch Drogensucht.
- (4) Schlussendlich gibt es zufälliges Leid, wenn z.B. ein Mensch zur falschen Zeit am falschen Ort ist.
- Bei obigen vier grundsätzlichen Arten von Ursachen dürfen wir nicht übersehen, dass die Entstehung von Leid komplizierter wird, wenn wir berücksichtigen, dass sehr oft eine Ursache der einen Art mit einer Ursache der anderen Art zusammenwirkt und dann erst Leid entsteht.
- Wir dürfen nicht übersehen, dass Leid auch durch menschliche Unterlassung entstehen kann, z.B. unterlassene Hilfeleistung.
- Schlussendlich dürfen wir nicht übersehen, dass es eine große Aufgabe für die Menschheit ist, Leidvermeidungssysteme, z.B. Friedenssysteme und Systeme zur Schöpfungsbewahrung, und Leidbewältigungssysteme zu entwickeln.

Die Frage wird also umso komplexer, je genauer wir auf Leid und seine Entstehung schauen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen:

- Die Entstehung von Leid ist untrennbar mit dem Ablauf der Evolution nach den Naturgesetzen, dem freien Willen der Menschen und dem Zufall verbunden. Gott kann oder will wahrscheinlich in diesen Ablauf nicht eingreifen.

- Gott hat wahrscheinlich nur die Macht, auf geistiger Ebene seinen Einfluss auf die Menschen in Richtung Leidvermeidung und Leidbewältigung geltend zu machen.
- Bei allem Leid, welcher Art und welcher Ursache auch immer, gibt es Leid, das einen Menschen völlig schuldlos trifft. Auf die Frage, warum das so ist, haben die Theologen bisher keine befriedigende Antwort gefunden. Dem Menschen bleibt nur die Hinnahme solchen Leides, die Aussicht auf Trost und Anteilnahme durch andere Menschen und die Hoffnung, dass ihn Gott vom Leid erlöst, wenn er Gott die Treue hält. (Das ist der Kernaussage der biblischen Geschichte im Buch Ijob des Alten Testaments. Auch das Leid Jesu ist schuldlos gewesen.)

Die Frage, warum es unverschuldetes Leid überhaupt gibt, ist eines der wenigen Probleme, bei denen sich ein Atheist leichter tut, weil er ja an keinen Gott glaubt, dem er eine solche Frage stellen könnte.

5 Gott Sohn

Die dritte und die vierte Wirk- und Erscheinungsform von Pkt. 3.5 lässt sich problemlos Gott Sohn zuordnen.

Vorab soll, möglicherweise etwas flapsig, aber dafür treffend, feststellen, dass Gott mit unserer Erde 13,8 Mrd Jahre wahrscheinlich nichts anderes zu tun hatte als zuzuschauen, wie aus dem Urknall endlich einmal der Homo Sapiens herauskam. Der kritische Punkt für Gott wurde erreicht, als der Mensch Geist und Intellekt zu besitzen begann und Gutes und Böses denken, reden und tun konnte. Das ist der Punkt, wo das 4. Kapitel im Manuskript „Von Jesus reden“ weiterführt. Zusammengefasst in sechs Punkten steht dort:

- Durch Jesus brachte Gott den Menschen eine Botschaft, in Jesus offenbarte sich Gott. Die Botschaft handelte vom Gottvertrauen, von den Seligpreisungen, von der (physischen und psychischen) Heilung, von der Würde des Menschen, von der Gottes- und Nächstenliebe und vom Reich Gottes, das mit dem Auftreten von Jesus begonnen hatte.
- Das letzte Abendmahl ist die Erneuerung des Bundes, den Gott im Alten Testament mit den Israeliten geschlossen hat, wird Neuer Bund genannt und umfasst nicht nur Juden, sondern alle, die auf Christus getauft und jetzt Volk Gottes genannt werden.
- Jesus wurde unschuldig gekreuzigt; er gab sein Leben für seine Botschaft und seine Überzeugung hin (ähnlich wie später Märtyrer) und wurde von Gott zu sich genommen.
- Durch seine Botschaft, seinen Tod und den Neuen Bund vermittelte er uns die Hoffnung auf Heil, auf ewiges Leben bei Gott. Das verstehen wir unter Erlösung.
- Als der auferweckte Christus lebt er spirituell unter uns.
- In den Sakramenten, insbesondere in der Eucharistie, kommt er spirituell in unsere Mitte.

Aus diesen Überlegungen heraus wird Gott Sohn auch der Erlösergott oder der „Gott unter uns“ genannt. Flapsig gesagt: Er brachte uns Gottes Botschaft, wie wir in der Menschengemeinschaft leben sollen, gab sein Leben für seine Überzeugung hin und eröffnete uns damit und durch sein Wirken im Immanenten die Möglichkeit zum ewigen Leben im Transzendenten.

6 Gott Hl. Geist

Die zweite Wirk- und Erscheinungsform von Pkt. 3.5 lässt sich überwiegend dem Gott Hl. Geist, aber auch Gott Vater zuordnen. Diese Unschärfe ist vielleicht für Theologen ein Problem, aber nicht für den gewöhnlichen Christen.

Über den Hl. Geist können wir alles Mögliche lesen oder hören können, das uns entweder wenig sagt, weil es so abstrakt ist (Erfüller mit Gnade), oder zu kurz greift (Verleiher der sieben Gaben, wie Firmlinge vor der Firmung lernen). Er muss aber noch für viel mehr herhalten (z.B. Tröster und Beistand im unverständlichen Leid). Vielleicht kann es so oder ähnlich formuliert werden:

Unter dem Hl. Geist können wir die direkte und ganz persönliche Hilfe Gottes - z.B. durch eine Eingebung - bei allen Überlegungen und Entscheidungen des Menschen betreffend die christliche Lebenshaltung und deren Umsetzung, so wir Gott darum bitten, verstehen. Es liegt in der Natur Gottes, dass er als Hl. Geist auch direkt, ohne unsere Bitte, tätig werden kann, wenn Gott einen Menschen als Träger einer Botschaft ausersehen hat. Der Hl. Geist kann im Menschen Charismen wecken und die Quelle des Gnadenlebens sein. Der Maler Sieger Köder, ein deutscher katholischer Priester, hat das sehr schön durch sein Bild „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“ (Psalm 18,30) ausgedrückt: Ein Ministrant überspringt in seinem Gewand mit einer Laternenstange eine hohe Mauer, die selbst für einen guten Stabhochspringer eine Herausforderung wäre.

Oder in etwas anderen Worten: Mit dem Hl. Geist ist Gottes Macht in Aktion, seine wirksame Kraft im Immanenten gemeint. Für jeden Menschen gibt es immer wieder Situationen, in denen er offen für weitere Überlegungen, die mit der Gestaltung seines Lebens und mit seinem Gewissen zusammenhängen, ist. Das dürften die Situationen sein, in denen er wahrscheinlich empfänglich für Anstöße/Eingebungen durch Gott Hl. Geist ist. Diese Anstöße/Eingebungen können zu jeder Zeit an jedem Ort stattfinden. Letzten Endes hängt es aber immer vom Menschen ab, ob er der inneren Stimme Gottes folgt oder nicht.

Wie schrieb der Mystiker Meister Eckhart in seiner Predigt über die Erkenntnis Gottes im 14. Jahrhundert? „Ich habe eine Kraft in meiner Seele, die Gottes allzumal empfänglich ist. Ich bin dessen so gewiss, wie ich lebe, dass mir kein Ding so nahe ist wie Gott. Gott ist mir näher, als ich mir selber bin.“

Das Alte Testament kannte bereits einen Geist Gottes als wirkmächtige Gegenwart Gottes im Leben der Menschen, die Ruach. Im Neuen Testament bekommt er einen Zuwachs an Bedeutung, da er uns eine Liebe und eine Nähe zu Gott vermittelt wie sie auch Jesus gehabt hat.

Aus diesen Überlegungen heraus wird Gott Hl. Geist auch „Gott in uns“ genannt. Flapsig gesagt: Gott will etwas im Sinne der Botschaft Jesu in uns bewirken.

Zusammenfassung und wie geht es weiter

Nach den letzten drei Kapiteln sollte verständlich geworden sein, dass wir Gott nicht einfach aus drei Personen zusammensetzen können, sondern dass Gottes Wirken für uns Erdenmenschen auf drei fundamentale Arten erfahrbar ist, und zwar als der Schöpfer unseres Universums, als der Überbringer einer Froh- und Heilsbotschaft durch einen Menschen, nämlich Jesus, den er nach seinem Tod am Kreuz zu sich genommen hat, und als „Geist in uns“.

Eigentlich sind wir bisher nur auf einem Kreis rund um Gott gegangen, um zu erkunden, von wieviel Seiten wir uns Gott nähern könnten. Nun versuchen wir ihm so nahe zu kommen, dass wir ihn vielleicht ertasten können.

7 Wege zu Gott

In diesem Kapitel werden folgende Fragen gestellt, die wahrscheinlich von allgemeinem Interesse sind, weil sie immer wieder aufgeworfen werden:

Gibt es Gottesbeweise?

Ist Gott ein persönlicher Gott?

Wie war die Beziehung von Jesus zu Gott?

Wie weiß ich, was Gottes Wille ist?

Wie treten wir mit Gott in Kommunikation?

Was können wir mit Gott reden?

Zu wem sollen wir beten: zu Gott Vater, zu Gott Sohn (Christus) oder zum Hl. Geist?

Was ist Spiritualität?

Wozu brauchen wir Gott?

Damit ist absehbar, was in diesem Kapitel behandelt wird: Gott im Zentrum unseres Lebens.

Gibt es Gottesbeweise?

Es wäre doch schön, wenn es den Menschen gelingen könnte, die Existenz Gottes zu beweisen. So wie z.B. Pythagoras bewiesen hat, dass die Summe der Winkel in einem ebenen Dreieck 180° ergibt. In den 60er-Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden im Religionsunterricht noch Gottesbeweise gebracht, die aber allesamt heute nicht mehr unterrichtet werden, weil sie dem scharfen Denken der Physiker, Philosophen und Theologen nicht standhalten können. Der brillianteste Mathematiker aller Zeiten bis heute, der Österreicher Kurt Gödel, stellte 1941 einen Gottesbeweis unter Verwendung der modalen Logik auf. Es ist nicht meine Absicht, auf ihn näher einzugehen, weil er sehr schwer verständlich ist (Goedel bewies, dass ein Wesen existiert, das alle guten Eigenschaften in sich vereint). Das wäre verlorene Mühe und ich weise auf diesen Gottesbeweis nur hin, weil Gödels Herleitung ein mathematisch-logisches Meisterstück von Weltbedeutung ist. Etwas Transzendentes kann jedoch nicht im Immanenten bewiesen werden. Das sagen Physiker, Philosophen und Theologen, wenn sie intellektuell redlich und logisch denken. Die Existenz Gott ist nämlich Sache des Glaubens und des Vertrauens.

Eine oft gestellte Frage lautet:

Ist Gott ein persönlicher Gott?

Zuerst erinnern wir uns an die vier Wirk- und Erscheinungsformen, die in Pkt. 3.5 dargelegt wurden, und an die Möglichkeit, dass es auch mehr als vier sein können. Sie sind allerdings nur Indizien, also greifbare Anhaltspunkte für ein Wirken Gottes in unserer Welt.

Wenn nun in den vorangehenden Kapiteln davon die Rede war, dass

- Gott ein übernatürliches geistiges Wesen ist, welches
- einerseits im Transzendenten und im Immanenten (also in unserer Welt) wirkt,
- andererseits für uns Menschen als der Schöpfergott über uns, der Erlösergott unter uns und der Hl. Geist in uns erfahrbar ist,
- und möglicherweise auf anderen Planeten noch ganz anders erfahren werden könnte,

dann ist es vernünftig davon auszugehen, dass Gott sehr vielgestaltig, wahrscheinlich unendlichgestaltig (oder unendlichfaltig), unbeschreibbar und unvorstellbar ist. Uns muss klar sein, dass Gott nicht katholisch ist, und dass wir Gott in seiner Unendlichkeit, mit unserer endlichen Intelligenz und unserem endlichen Wissen in diesem endlichen Universum nie erfassen werden können und dass wir nie auch nur erahnen werden können, welche Absichten oder welche Pläne er hat. Daher ist es auch nicht sinnvoll, von Gott nur wie von einer Person zu sprechen. Wenn wir das tun, begehen wir den Fehler, von Gott eine anthropomorphe („menschengestaltige“) Vorstellung zu haben. Wenn er jedoch unendlichgestaltig ist – manche sagen, dass Gott unendlich viele Dimensionen hat -, dann können wir ihn auch wie eine Person ansprechen. Das ist nun ein ganz wesentlicher Punkt, nämlich Glaube und Erfahrung, die viele Menschen gemacht haben: Gott ist AUCH ein persönlicher Gott. Damit dürfen wir im Gegenzug glauben, dass jeder Mensch auch für Gott eine einzigartige und unverwechselbare Person ist. Das hebt uns deutlich über die Tierwelt hinaus.

Die Behandlung der nächsten Frage zeigt schon relativ konkret auf, wie ein Weg zu Gott führen kann. Wir können nämlich dabei auf Jesus selbst zurückgreifen, indem wir fragen:

Wie war die Beziehung von Jesus zu Gott?

In gewisser Weise war ja Jesus ein Mensch wie wir: er war der Sohn von Maria und Josef und war etwas über 30 Jahre lang ein ganz normaler, wahrscheinlich intelligenter heranwachsender junger Mensch (siehe das 4. Kapitel „Von Jesus reden“) gewesen, als er ein Leben als Wanderpriester aufnahm und eine ganz besondere Beziehung zu Gott Vater entwickelte. Was sagte er denn über Gott?

Als erstes wird an das Gottvertrauen von Jesus erinnert. Jesus hatte eine sehr innige Beziehung zu Gott und er nannte ihn oft „Mein Vater im Himmel“. Aber Jesus sprach auch zu den Jüngern und

anderen Menschen von „eurem Vater im Himmel“, sodass wir daraus ableiten können, dass die Worte „Mein Vater im Himmel“ eben eine sehr enge Beziehung jedes Menschen, der so Gott anspricht, zu Gott Vater bedeuten. Erinnern wir uns an Jesu Worte im Evangelium: „Bittet, und Gott wird euch geben. Sucht, und ihr werdet finden. Klopft an, und Gott wird euch einlassen. Es gilt ja schon unter den Menschen: Wer bittet, dem wird gegeben. Wer sucht, der findet. Wer anklopft, dem wird geöffnet. Was müsste das für ein Mensch sein, der seinem Kind einen Stein gäbe, wenn es ihn um Brot bittet? Oder eine Schlange, wenn es ihn um einen Aal bittet? Wenn also schon ihr euren Kindern Gutes gebt, wie viel mehr wird Gott, euer Vater denen Gutes geben, die ihn bitten?“ Das zeigt von einem unfassbar großen Vertrauen von Jesus in seinen Vater und von der Bedeutung des Betens und Bittens.

Wie das Wasser im Frühjahr nach der Schneeschmelze aus allen Quellen, Spalten, Klüften und Grotten rinnt, so bricht aus den Worten Jesu immer wieder seine Frohbotschaft des Vertrauens durch. In diesen Worten finden wir die vertrauensgebende, heilbringende und direkte Hinwendung Gottes zu jedem von uns.

Als zweites wird an Jesu Gebot der Gottesliebe erinnert. Jesus sagte nämlich: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Denken. Das ist das größte Gebot. Ein zweites ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben; er ist (ein Mensch) wie du.“

Von der Nächstenliebe wird ja sehr oft gesprochen, leider weniger oft danach gehandelt. Einiges darüber kann im Kapitel 5.5 „Von Jesus reden“ nachgelesen werden. Was unter Gottesliebe im praktischen Leben verstanden werden soll, ist schwierig einzusehen, allein schon deswegen, weil Gott, flapsig gesagt, unendlich mehr als ein Übermensch ist. Ein bekannter Theologe des 21. Jahrhunderts sieht die Gottesliebe in drei Haltungen:

- Im Glauben an das Evangelium und damit im Glauben an die Botschaft Jesu, an ein immaterielles Wertesystem und an ein ewiges Leben,
- im Respekt vor der weltlichen Macht und damit im Verzicht auf ein weltliches Gottesreich auf Erden (was für manche Formen des Islam leider nicht zutrifft),
- im Gott bitten, Gott danken und Gott lobpreisen, durch Gebet und Teilnahme an der Liturgie.

Jesus betete vor seiner Gefangennahme am Berg Getsemani „Dein Wille geschehe“. Daran knüpft die Frage:

Wie wissen wir, was der Wille Gottes ist?

Ja, wie sollen wir das wissen, wo doch Gott, wie oben dargelegt, nicht beobachtet und nicht befragt werden kann? Da gibt es eine erste Antwort, die sehr einfach ist: Erstens die zehn Gebote, wie sie im Alten Testamente stehen, halten und zweitens tun, was Jesus im Evangelium gesagt hat, vor allem in der Bergpredigt und über die Menschenwürde. Das ist deshalb so wichtig, weil Jesus im Evangelium die so bedeutenden Aussagen über die zwischenmenschlichen Beziehungen gemacht hat. Drei Beispiele sollen das illustrieren:

- Wenn ein Mensch immer wieder Probleme mit seinen Eltern hat, soll er auch in heftigen Diskussionen nicht das 4. Gebot: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt“ vergessen.
- Wenn die Menschen nicht lügen und nicht stehlen würden, gäbe es keinen Betrug und keine Korruption.
- Wenn ein Mensch über einen anderen Menschen eine unschöne Geschichte hört, soll er nicht sofort denken „Der/Die war mir schon immer unsympathisch“, sondern sich mit seinem Urteil zurückhalten und warten, ob er vielleicht von anderer Seite weitere Informationen bekommt, damit er diesen Menschen nicht vorverurteilt oder gar verleumdet.

Ich rate jetzt bewusst nicht, sich bei der Frage, was Gottes Wille ist, unkritisch auf die Aussagen der Katholischen Kirche zu verlassen. Wobei ich wirklich nicht meine, dass sie völlig unbedeutend sind, sondern, dass sie in manchen Fällen einer kritischen Prüfung unterworfen werden dürfen. Und mit dieser Ansicht befinden wir uns in guter Gesellschaft. Das, was die katholische Kirche als Wille Gottes aus der Bibel ableitet, bedarf nämlich immer wieder eines Überdenkens angesichts des

Erkenntnisstandes der Wissenschaft und der Zeichen der Zeit. Deshalb lautet die zweite Antwort: Sorgfältig das Gewissen bilden und ihm folgen. (Zum Gewissen mehr im Kapitel 11, Anhang.) Da kann nämlich mit gutem Grund herauskommen, dass der angebliche Wille Gottes gar nicht so verstanden werden muss, wie es die Katholische Kirche lehrt. Dies trifft insbesondere auf manche Aussagen der Katholischen Sittenlehre zu. Jean Baptist Metz, der bekannte Theologe des 20. Jahrhunderts, sagte einmal sinngemäß: „Heute wissen manche meiner katholischen und evangelischen Kollegen mehr über den Willen Gottes als über die Gedankenwelt (Überzeugungen und Werte) ihrer nächsten Angehörigen.“

Und nun sind wir endlich bei der Frage:

Wie treten wir mit Gott in Kommunikation?

Da gibt es tatsächlich Katholiken in unserem Jahrhundert, die glauben, dass sie laut reden müssen, um von Gott verstanden zu werden. (So eine Vorstellung ist eine typische Folge eines unzutreffenden Gottesverständnisses.) Aber wie geht das Kommunizieren mit Gott wirklich? Zuerst möge die Immanenz (Allgegenwart) Gottes mit einer kurzen Geschichte verständlich gemacht werden:

Wenn wir eine Gruppe von Vorschulkindern raten lassen: „Wer oder was ist das? Wenn es dich erreichen will, findet es dich, wo du auch bist, hier, zu Hause, im Bett, im Keller, bei der Oma oder sogar weit weg in den Ferien mit den Eltern?“, werden die meisten darauf antworten: Ein Handy. An das fast weltweite Funktionieren eines Handys zu „glauben“ ist ähnlich dem Glauben, mit Gott immer und überall reden zu können. In beiden Fällen bedeutet ja „glauben“ zunächst die Erwartung und Akzeptanz einer allgegenwärtig wirkenden Macht, auf die man sich verlassen kann. Und niemand wird annehmen, dass der unbegreifliche Gott der menschlichen Erfindung der drahtlosen Telekommunikation unterlegen ist. Dieser „handy-artige“ Gott ist heute viel anschaulicher als ein Gott im Himmel, wo es von Satelliten und Raumfahrzeugen wimmelt. Und die Figur eines transzendenten Geist-Wesens für Gott erscheint heute in vielem adäquater als die eines Kaisers mit Bart auf einem Thron, umgeben von Engeln und Heerscharen. So wie wir mit dem Handy grundsätzlich immer und überall jeden Menschen erreichen können, können wir auch Gott erreichen und mit ihm in jeder Sprache immer und überall sprechen. Weil Gott auf geistiger Ebene mit uns Menschen kommuniziert, kann er unsere Gedanken lesen, unabhängig davon, in welcher Sprache wir sprechen oder denken, und damit gedankliche Gebete lesen. Warum sollte ein Taubstummer von der Kommunikation mit Gott ausgeschlossen sein? Gott wird doch niemanden diskriminieren.

Jetzt könnten wir uns fragen:

Was können wir mit Gott reden?

Grundsätzlich können wir ihm alles erzählen und er wird uns zuhören. Dem Gedanken, dass sechs Milliarden Menschen mit ihren Erzählungen selbst Gott überfordern könnten, liegt eine unzulässige anthropomorphe Gottesvorstellung zugrunde. Mit Gott reden nennt man übrigens beten und dazu mögen folgende Gedanken beitragen:

Jesus sagt uns im Gleichnis vom Baum, dass ein guter Mensch Gutes hervorbringt, weil er Gutes in sich hat. Zu beten bedeutet auch eine in die Tiefe gehende Orientierung des betenden Menschen in diesem Sinn. Sonst würde er ja nicht mit Gott reden. Mit dem Gebet will sich der Mensch in die Lage versetzen, so zu denken, zu verstehen und zu handeln, wie es Jesus gelehrt hat. Gebet wird damit zur Quelle von Sicherheit und Kraft. Gebet stärkt Dankbarkeit und Vertrauen im Sinne des sich Gott anvertrauen.

Wir reden doch gern mit Menschen, die wir gern haben. Genauso sollte es auch mit Gott sein, zumal Gott uns immer gerne zuhört.

Natürlich können wir unsere Rede unterschiedlich gestalten wie z.B.:

- Wir können Gott danken dafür, was uns gelungen ist oder was uns Gutes widerfahren ist. Dabei sollte uns bewusst sein, dass Gott letzten Endes durch seine Schöpfung der Urheber all des Schönen, Guten und Gelungenen ist und nicht selbst dieses bewerkstelligt hat. Z.B. Wenn wir uns für die Geburt eines gesunden Kindes bedanken, bedanken wir uns vor allem dafür, dass die Geburt von Kindern Teil des von ihm angedachten Schöpfungsprozesses und für die

Eltern ein wunderbares, schönes und glückliches Ereignis ist, und nicht dafür, dass Gott die Hand der Hebamme geführt hat.

- Wir können Gott immer um alles bitten. Allerdings funktioniert das nicht wie bei einem Bankomaten, in den wir die Bankkarte hineinstecken und Geld kommt heraus. Wir müssen uns nämlich schon fragen, was wir dazu beitragen können, dass Gott unsere Bitte erfüllt. Und wir müssen beachten, dass Gott keine Naturgesetze außer Kraft setzt und einen Menschen nur dann zum Guten bewegen kann, wenn dieser auch zustimmt. Nun gibt es aber viele Menschen, die das gar nicht so genau wissen, und sie breiten einfach das, was sie erbitten, vor Gott aus. Da dürfen sie darauf vertrauen, dass Gott sich etwas einfallen lässt, um ihre Bitte so weit wie möglich oder anders zu erfüllen. Deshalb wissen wir nie, ob Gott unsere Bitte erhört. Dafür kann es auch sein, dass wir völlig unerwartet positiv überrascht werden, wenn die Bitten anderer für uns durch Gott erhört werden.
- Wir können uns immer bei Gott beklagen. Das kann z.B. über unverschuldetes Leid, Unrecht, Unglück, Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Tod eines Lieben sein. So wie wir weiter oben nicht glauben sollten, dass Gott die Hand der Hebamme bei der glücklichen Geburt des Kindes geführt hat, sollten wir auch nicht glauben, dass Gott uns dieses Leid geschickt hat. Leid ist entweder durch die Natur bedingt, z.B. Tod unter einer Lawine, sehr oft auch durch bloßen Zufall hervorgerufen, oder durch den Menschen, z.B. ein Ehepartner ist untreu geworden und hat den anderen Ehepartner verlassen. In vielen Fällen kommt ein Eigenverschulden dazu, wenn z.B. ein Schitourengeher bei Lawinestufe 5 in einen windverfrachteten Hang einfährt, oder ein Ehepartner die ganze Zeit am anderen Ehepartner herumnörgelt. Das Beklagen soll helfen, Eigenverschulden zu erkennen, das Leid zu überwinden und eine positive Einstellung für das weitere Leben zu finden. Leicht gesagt, schwer getan, das wissen wir. Auch hier ist Vertrauen in Gott angesagt. (Mehr war schon in Pkt. 4.4 zu lesen.)
- Wir können Gott lobpreisen. Das ist weniger für das persönliche Gebet gedacht, sondern für das Beten und Feiern in der Gemeinschaft, z.B. in der Hl. Messe beim Gloria und Sanctus, beim Singen oder beim Schwingen des Weihrauchfasses.

Eine oft gestellte Frage ist auch:

Zu wem soll wir beten: zu Gott Vater, zu Gott Sohn (Christus) oder zum Hl. Geist?

Da gibt es eine einfache Antwort: Zu Gott, da es nur einen Gott gibt. Aber machen wir es uns nicht ganz so einfach. Nach den Überlegungen in Pkt. 3.5 zu den Erscheinungs- und Wirkformen Gottes ist es nicht abwegig,

- insbesondere zu Gott in der Wirkform Christi zu beten, wenn wir um Hilfe beim Verstehen und Umsetzen seiner Botschaft in dieser Welt bitten, oder
- insbesondere zu Gott in der Wirkform des Hl. Geistes zu beten, wenn wir schwierige Entscheidungen vor uns haben und Gottes Hilfe dabei erbitten.

Wir brauchen nicht besorgt sein, dass Gott unsere Bitten nicht hört: Gott wird jedes Gebet hören, auch wenn wir etwas Unmögliches von ihm erbitten. Lassen wir uns überraschen.

Ich persönlich habe mir übrigens angewöhnt, ganz bewusst immer nur zu Gottvatermutter zu beten, weil ich eben in Gott keine Person mit einem menschlichen Geschlecht sehe und jeden anthropomorphen Gedanken weit von mir weisen möchte.

Schlussendlich könnten wir uns auch fragen:

Was ist Spiritualität?

Darunter wird, im Zusammenhang mit Religion, eine auf Geistliches in spezifisch religiösem Sinn ausgerichtete Haltung verstanden. Das Wort Spiritualität steht für die Vorstellung einer geistigen Verbindung zum Transzendenten. Das ist genau der Punkt: An einen (transzendenten und immanenten) Gott zu glauben und Verbindung und Kommunikation mit ihm zu suchen. Das ist geistliches Leben. Um so etwas zustande zu bringen, ist die Hektik und Unruhe des täglichen Lebens und das Streben nach Ansprechbarkeit rund um die Uhr mehr als abträglich. Dazu brauchen wir Stille und Hineinhören in uns selbst, um Spuren eines geistlichen Lebens zu suchen und zu finden. Das

Gebet ist das wichtigste Element eines solchen geistigen Lebens. Spiritualität kann aber auch in vielen anderen Formen des geistigen Lebens gefunden werden, z.B. in Einkehrtagen, Wallfahrten, Kirchenmusik, gemeinsamem Singen geistlicher Lieder, Tanz, Meditationen, oder vielleicht sogar in Exerzitien. (Ich habe viele einfache Wanderungen auch dazu benützt, einfach über die Welt und mich nachzudenken und dabei den Gott in mir als Begleiter mitzunehmen.)

Für den Schluss dieses Kapitels haben wir uns die schwierigste Frage aufgehoben:

Wozu brauchen wir Gott?

Damit verbinden sich auch Gedanken zu Fragen wie „Was gibt uns Gott? Was kann Gott im Leben bedeuten?“. Das wird jetzt ein ganz persönliches Zeugnis, weil nur jeder Mensch für sich selbst diese Frage beantworten kann.

Als Naturwissenschaftler sehe ich natürlich in Gott ein unfassbar geniales, kreatives und mächtiges geistiges Wesen, das alle Vorstellungen übersteigt und uns die Erde, diese seine Schöpfung, anvertraut hat, damit wir seine Schöpfung bewahren. In dieser Hinsicht bin ich Gott dankbar dafür, dass ich in dieser schönen und interessanten Welt mit ihren Menschen und deren Kulturen und Künsten leben, arbeiten und wirken darf. Als Mensch sehe ich in der Liebe Gottes einen Anker für meinen Glauben an das Gute im Menschen und für meine Hoffnung, dass letztlich das Reich Gottes für uns bestimmt ist. Die Frohbotschaft, also das Evangelium, ist die spirituelle Grundlage für meine tägliche Lebensführung und meine ethische Haltung zu allen lebensrelevanten Fragen. (Das war wahrscheinlich in meinem Leben nicht immer so, aber es wurde mit der Zeit so.) Ähnlich Heisenberg sage ich: Der erste Trunk aus dem Becher des Lebens lässt nicht ahnen, dass auf dem Grund des Bechers Gott wartet.

Es gibt natürlich auch andere Wege, auf denen wir zu Gott finden können, ohne sich der Antworten auf die oben gestellten Fragen bewusst zu sein. Das sind dann meist Wege auf einer emotionalen Ebene, z.B. über einen einfachen felsenfesten Glauben oder über eine individuelle Gotteserfahrung oder über eine Mitgliedschaft in einer Gruppe mit spirituellen Erfahrungen. Ich bin davon überzeugt, dass ein Glaube an Gott, der von Vernunft getragen ist, letzten Endes ein sehr tragfähiger und nachhaltiger Gottesglaube ist. Aber der vernunftgetragene Glaube ist wie ein solider Unterbau, der einen Überbau trägt. Und der ist wie ein Haus, in dem die Liebe wohnt, die Liebe, von der Jesus gesprochen hat, die Gottes- und die Nächstenliebe, unter dem Dach der Güte und Barmherzigkeit. Liebe allein kann uns blind machen, Vernunft allein kalt und unbarmherzig. Deshalb ist beides vonnöten.

Wir müssen uns damit abfinden, dass der unendliche, unendlichfaltige und unendlichgestaltige Gott mit unserer Sprache nicht fassbar ist. Vielleicht auf emotionaler Ebene, mit unserem Gemüt, auf mystischer Basis. Die Mystiker behaupten es jedenfalls.

8 Was ist wesentlich?

Die katholischen und orthodoxen Kirchen haben sich im 4. Jahrhundert auf ein Glaubensbekenntnis, das sog. apostolische Glaubensbekenntnis, geeinigt, welches trotz der Spaltung 1054 noch für beide Kirchen Gültigkeit hat (bis auf eine Feinheit). Es ist geprägt vom Weltbild des 4. Jahrhunderts und von der hellenistischen Philosophie und ist heute sowohl im Inhalt wie in der Sprache für kritische Katholiken teilweise unverständlich. Es hat jedoch insofern eine große Bedeutung, weil es eine gemeinsame Grundlage der beiden Kirchen ist und daher für die Ökumene, das ist der Dialog und die Zusammenarbeit zwischen christlichen Konfessionen, überragende Bedeutung hat.

Ich fragte mich, wie ein Glaubensbekenntnis heute aussehen könnte, und formulierte für mich die wesentlichen Glaubensinhalte wie folgt:

(1) Es gibt einen Gott, der das Universum mit all seinen Gesetzmäßigkeiten und im Ergebnis damit den Menschen geschaffen hat.

(2) Es gibt einen Gott, der den Menschen Jesus mit seinem Geist erfüllt hat, um uns seine Botschaft zu überbringen. Dieser Jesus hat sein Leben für diese Botschaft am Kreuz hingegeben, wurde von Gott zu sich genommen und ist als Christus zu einer alles heilenden Kraft geworden.

(3) Es gibt einen Gott, der als Lebensatem inspirierend in uns wirkt, der Quell aller Gnade ist und den Menschen befähigt, zu erkennen, was Gott ihm zutraut.

(4) Es gibt eine allumfassende Kirche als Gemeinschaft, in der Christus in der menschlichen Geschichte weiterlebt, insbesondere durch die gemeinsame Eucharistiefeier.

(5) Es gibt das Angebot Gottes, uns zu heilen, zu einer neuen Schöpfung zu machen und mit ihm nach unserem Tod in seiner Herrlichkeit zu leben.

Das sind also aus meiner Sicht die wesentlichen Glaubensinhalte in fünf Sätzen für Menschen im 21. Jahrhundert. Sie enthalten sowohl Aussagen, die im apostolischen Glaubensbekenntnis enthalten sind, aber auch Aussagen, die im apostolischen Glaubensbekenntnis nicht enthalten sind, aber keine Aussagen, die zwar im apostolischen Glaubensbekenntnis enthalten, aber für mich nicht wesentlich sind und deshalb hier fehlen. Diese fünf Sätze haben übrigens keinen Bezug zur spezifischen Glaubenslehre der Katholischen Kirche und dürften für alle christlichen Kirchen akzeptabel sein, was auch eine Absicht von mir bei der Formulierung war.

9 Schlussgedanken

Wenn wir jetzt dieses Manuskript rekapitulieren, dann werden wir feststellen, dass ich auf die Frage „Wer/Was/Wie/Wo ist Gott?“ nur Anhaltspunkte geben konnte, und zwar mit Hilfe folgender Denkansätze, in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit:

Erstens ging ich davon aus, was der derzeitige naturwissenschaftliche Erkenntnisstand ist und die Forschung heute schon erklären kann und damit direkt nichts mit Gott zu tun hat, wobei zu beachten wäre, dass der naturwissenschaftliche Erkenntnisstand mit der Zeit durch neue Forschungsergebnisse fortgeschrieben wird,

zweitens hielt ich mich an die Botschaft, die uns Jesus hinterlassen hat,

drittens hielt ich mich an die Glaubenslehre der Katholischen Kirche, insoweit sie nicht dem naturwissenschaftlichen Erkenntnisstand oder der Vernunft widerspricht - da ging natürlich meine fallweise andere und damit subjektive Sicht der Dinge ein - ,

viertens ließ ich natürlich auch mein persönlichen Verständnis von Gott einfließen, und

fünftens versuchte ich die deutsche Umgangssprache im 21. Jahrhundert zu verwenden, weil die teilweise weltfremde und floskelhafte Sprache, die in der Katholischen Kirche oft verwendet wird, nicht mehr zeitgemäß und fallweise unverständlich ist.

Jeder Mensch muss seinen individuellen Weg zu Gott allerdings selbst finden; dafür gibt es kein Rezept. Wenn einem Menschen in der Jugend ein Glaube an Gott mitgegeben wurde, kann er ihn das ganze Leben begleiten, sollte aber wachsen und sich weiterbilden. Es gibt aber auch Menschen, die entdecken Gott erst später im Leben. Und es gibt Menschen, die verlieren ihren Glauben an Gott oder haben nie einen gehabt und bleiben dabei (Agnostiker und Atheisten). Da ist alles möglich. Maßgebend sind dabei die persönliche Gewissensbildung und das Bekenntnis zur Vielfalt der Wege zu Gott.

Wer später einmal mehr darüber lesen und wissen will, kann in meine Homepage hineinschauen (www.wolfgang-oberndorfer.at). Dort findet er die pdf-Datei „Katholischer Glaube 2.0“, in der ich auf mehr als 230 Seiten meine Überlegungen zu vielen Fragen niedergeschrieben habe, mit vielen Fußnoten und Literaturangaben.

10 Anhang: Gewissen

Das Gewissen wird im Allgemeinen als besondere Instanz im menschlichen Bewusstsein angesehen, die bestimmt, wie man urteilen soll. In ihm wird die sittliche Erfahrung des unbedingten „du sollst“ reflektiert. Es drängt, aus ethischen, moralischen und intuitiven Gründen bestimmte Handlungen auszuführen oder zu unterlassen. Als Gewissensentscheidung gilt jede ernste sittliche, d.h. an den Kategorien von Gut und Böse orientierte, Entscheidung, die der Einzelne in einer bestimmten Lage als für sich bindend und unbedingt verpflichtend innerlich erfährt, sodass er gegen sie nicht ohne ernste Not handeln könnte.

Die Gewissensbildung verlangt sorgfältige Bildung: Durch Lesen, Diskutieren, Hinterfragen, Recherchen. Das Gewissen ist für den Menschen die letzte Instanz, wie auch von der Katholischen Kirche seit dem 2. Vatikanischen Konzil anerkannt wird.